

Der akustische Tod. Zu medizinischen Fantasien in Günter Eichs Hörspiel *Träume*

Anne D. Peiter (La Réunion)

Abstract

Commencing with Günter Eich's classic *Dreams*, this paper focusses on implications in medical history that acoustically emerge in this radio play on three different historical epochs: colonial history (above all with regard to sleeping sickness), the 'Third Reich' (questions of collective social pathologies that caused the 'rupture in civilization' [Zivilisationsbruch] of genocide), and finally the Cold War or the threat of nuclear war (effects of radioactive contamination in radiation patients). The real concern of the analyses, however, is to expose, with the help of a method that can be called 'reading of disproportionality', the stereotypes that ground Eich's image of Africa as well as his idea of the National Socialist deportation trains. The 'atomic war dream', on the other hand, stands out pleasantly from contemporary literary productions on the same subject because of its critical view of the lack of sensory perceptibility of radioactivity. It has the merit, as Günther Anders, the philosopher and opponent of nuclear war, states, of warning against the danger that things are technically feasible but their consequences inconceivable.

Keywords

Dreams, National Socialism, colonialism, Cold War, nuclear war, Shoah, Günter Eich, radio play, sleeping sickness, radiation sickness

1

1951 ging ein Hörspiel über den Äther, das Literaturgeschichte schreiben sollte: *Träume* des westdeutschen Dichters und Hörspielautors Günter Eich.¹ In diesem Werk gibt es insgesamt sechs Träume, von denen zwei, der vierte und der fünfte, Krankheit – dem Medium Hörspiel entsprechend – auf *akustische* Weise erlebbar machen. Auch der erste Traum widmet sich, wenn auch auf versteckte Weise, diesem Thema. Leitend wird im Folgenden die Frage sein, wie die akustische Gestaltung sich zu zwei medizingeschichtlich wichtigen Gefahren verhält, nämlich zum einen zur Schlafkrankheit in Afrika, zum anderen zur Strahlenkrankheit, die durch die residuale Radioaktivität zum Tode führen kann. Zum Abschluss werde ich dann auch auf den ersten Traum Bezug nehmen, der zwar nicht direkt mit Fragen von Krankheit befasst ist, dafür aber die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, d.h. der Shoah sucht.

Eichs Träume sind Alpträume. Beginnen wir zunächst mit dem vierten. Er erzählt von einer Expedition, die zwei Russen, und zwar offenbar irgendwo im Kongo, begleitet von einer großen Karawane von Trägern, unternehmen.² Durch vergiftete Speisen und die

1 Vgl. Günter Eich: Träume. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. 2. Frankfurt am Main 1991, 349-389. In meiner Habilitationsschrift habe ich versucht, diesen kleinen Text für die Untersuchung der Geschichte von Massen-Gewalt vom Kolonialismus über den Nationalsozialismus hin zum Kalten Krieg zu nutzen. Vgl. Anne D. Peiter: *Träume der Gewalt. Studien der Unverhältnismäßigkeit zu Texten, Filmen und Fotografien. Nationalsozialismus – Kolonialismus – Kalter Krieg*. Bielefeld 2019.

2 Ich verzichte hier bewusst darauf, das Wort ‚Trägerinnen‘ hinzuzunehmen, und dies aus zwei Gründen. Erstens wird im Hörspiel selbst nur die männliche Form verwendet. Doch das ist keineswegs der wichtigste Grund, denn man könnte durchaus argumentieren, dass es zu Beginn der 1950er noch nicht üblich war, die Wirklichkeiten auf differenzierte Weise zu beschreiben und die Präsenz von Frauen hervorzuheben, die ja tatsächlich sehr häufig an Karawanen teilgenommen und Lasten getragen hatten, ganz wie die Männer auch. Anders formuliert: Denkbar ist schon, dass auch Frauen in der Karawane der beiden russischen Protagonisten vertreten sind. Doch andere Überlegungen weckten Zweifel am Gesagten. Der zweite, in meinen Augen überzeugendere Grund für meine Zurückhaltung besteht darin, dass es als unwahrscheinlich erscheint, dass Eich sich die Einbeziehung von kongolesischen Frauen ins koloniale Trägerwesen überhaupt klar gemacht hat. Der vierte Traum wirkt vielmehr, als wolle der Autor seinem Publikum den Antagonismus zwischen weißen und schwarzen Männern ins Ohr setzen. Bis heute ist es so, dass die schwere, körperliche Arbeit von Afrikanerinnen beim Transport von Waren und Gütern aller Art extrem unterbelichtet ist. Dazu hat die Kolonialfotografie selbst entschieden beigetragen. In Publikationen von Reisenden und Eroberern bzw. reisenden Eroberern wurden mitunter Konflikte zwischen Afrikanerinnen und ihren Partnern bezüglich der Frage erwähnt, wie schwer die Last für jede Person je zu sein hatte. (Auch Jugendliche, ja Kinder finden dann Erwähnung. Wenn beide Eltern aufbrachen, konnte ihre Versorgung oft nur gesichert werden, wenn auch sie auf Reisen gingen.) Auf Bildern der Kolonialzeit, die Karawanen zeigen, pflegen Frauen jedoch quantitativ zurückzutreten. Wenn allgemein zu gelten hat, dass der Blick auf die individuellen Züge von Trägern relativ selten war – vorherrschend war, kolonialideologisch bedingt, das Bedürfnis, die Länge der Kolonne zu zeigen, der der Kolonialist *voran*-gehe –, so hatte das in Bezug auf Frauen noch stärkeres Gewicht. In quantitativer Hinsicht darf die These aufgestellt werden, dass die Anonymisierung des afrikanischen Personals durch Aufnahmen aus mittlerer oder großer Distanz vorherrschend war. Aufnahmen von kleineren Gruppen oder gar Porträts aus großer Nähe existieren, doch insgesamt sind sie seltener. Das sicher häufigste Motiv, das bewirkt, dass Fragen der Geschlechterzugehörigkeit völlig irrelevant wurden, betraf die Flussüberquerungen. Hier ist häufig gar nicht genau zu erkennen, ob es sich um eine Frau handelt, die die Lasten an's andere Ufer bringt, oder um einen Mann. Eine in symbolischer Hinsicht

monotone Trommelmusik werden die beiden Leiter zunächst um Gedächtnis und Identität, dann gar um ihr Leben gebracht, und zwar augenscheinlich auf ‚Kannibalenart‘, denn die einzige afrikanische Figur, die im Wortsinn zu Wort kommt (alle anderen sind stumme Neben-Sache), ist ausgerechnet ein Koch namens „Kongo“³. Und ein kongolesischer Koch vermag nun einmal, so wird impliziert, nichts anderes zu kochen als zartes, weißes Menschenfleisch.⁴

wichtige Ausnahme jedoch existiert, und diese betrifft Fotografien, die zeigen, wie sich die Europäerinnen und Europäer selbst (also als Personen) über den Fluss tragen ließen. Wenn es sich um einen männlichen Kolonialisten handelte, durfte ohne Ausnahme gelten, dass er auf den Schultern und Händen afrikanischer Männer ruhte. Afrikanerinnen sind mir im ikonografischen Kolonialgedächtnis bisher nicht begegnet. Europäische Frauen ließen sich ebenfalls von Afrikanern tragen, und dies trotz (oder gerade wegen?) des engen Körperkontakts, der zwecks Vermeidung der Gefahr, sich selbst die Füße nass machen zu müssen, entstand. Afrikanische Trägerinnen blieben hier also ganz konsequent ausgeklammert, und vermutet werden darf, dass sie wirklich nicht den Packen Mensch zu tragen hatten, sondern nur Anderes, Unbelebtes. Genaueres zu diesem ganzen Themenfeld und zu meinem Konzept des Trägers bzw. der Trägerin als ‚Exoskelett‘ des Kolonialismus in: Sonja Malzner, Anne D. Peiter (Hg.): *Der Träger. Zu einer ‚tragenden‘ Figur der Kolonialgeschichte*. Bielefeld 2018.

3 Eich, *Träume*, 349-389, 371. Druckfassung und Urfassung werden in dieser Werkausgabe hintereinander gedruckt. Zur Orientierung hier der Hinweis, dass sich die endgültige Fassung auf den Seiten 349-384 befindet, die frühen Varianten hingegen auf den Seiten 385-390 zu finden sind. – Zum Inhaltlichen hier nur das Folgende: Die räumliche Einordnung des vierten Traums wird möglich durch mehrere Textpassagen, und zwar sowohl in der Ur- als auch in der endgültigen Fassung. Dass der Koch ‚Kongo‘ heißt, ist ein wichtiges Indiz, doch später benutzt derselbe seinen ‚Herren‘ gegenüber die Anrede „Sahib“. (Eich, *Träume*, 386.) Von diesem Wort könnte man meinen, es verweise eher auf Formen sprachlicher Ehrerbietung, die für die Kolonialgeschichte Indiens charakteristisch waren. Dagegen ist jedoch einzuwenden, dass ‚Sahib‘ im Koran vorkommt und die arabischen Sklavenhändler, die im Kongo tätig waren, dieses Wort kannten. Wichtiger noch ist, dass in beiden Fassungen des Hörspiels eindeutig bestätigt wird, wo man sich den ‚Dschungel‘ vorzustellen hat, den die beiden Reisenden gerade zu durchqueren haben: In der Urfassung ist von einer „Expedition nach Zentralafrika“ (ebd., 386) die Rede, und in der Druckfassung sagt die Figur Wassilij: „Afrika ist es in jedem Fall.“ (Ebd., 373.) Ein wenig später, als der Russe Anton seinen Kumpanen Wassilij nach der Unterscheidung von Haus und Zelt fragt, antwortet dieser: „Gehört zu Afrika [...]“ (Ebd., 375. Ähnlich in der Urfassung: „Wir sind also irgendwo in Afrika im Urwald“, ebd., 387.) Ebenfalls eindeutig ist die Aussage bezüglich des Vorhabens: „Ziel, Glück, Afrika, wasserdicht. Das Glück ist hier.“ (Ebd., 376.) Ein weiteres Argument liegt in Kongos Wahrnehmung der beiden Russen: Er bezeichnet sie als „weiße Herren“ (ebd., 371), was in der Dialektik von ‚Farb‘-Unterschieden zwischen verschiedenen ‚Rassen‘ die Präsenz eines kontrastierenden ‚Schwarz‘ voraussetzt – also der Haut des Koches selbst. Zur physischen Darstellung desselben und ihren genauen Implikationen vgl.: Peiter, *Träume der Gewalt*, 459-466 (= Kapitel „Zähnezeigen“) und 571-600 (= Kapitel „Abstufungen, Haut, Farbe“ und „Köche und ihre Speisen“). In meinem Buch wird auch der Zusammenhang zwischen der angeblichen ‚Geschichtslosigkeit‘ Afrikas, der Schriftlosigkeit, die Kongo zukomme (vgl. ebd., 388) sowie dem Gedächtnisverlust erläutert, dem die beiden Russen durch ihren Aufenthalt im Kongo schrittweise verfallen. Im Übrigen ist der Hinweis auf den ‚Stamm‘, der in der Urfassung die ausdrücklich als „Neger“ (Eich, *Träume*, 388-389) bezeichnete Figur angehört, für Indien kein typisches Wort – in Bezug auf Indien wäre eher mit Hinweisen auf die ‚Kaste‘ zu rechnen. Es ist überdies noch hinzuzufügen, dass Eich in der Urfassung ganz unvermittelt von der Bezeichnung ‚Koch‘ zum Begriff ‚Neger‘ wechselt, so als ob es sich um Synonyme handeln würde.

4 Vgl. zu diesem Motiv Erwin Frank: „Sie fressen Menschen, wie ihr scheußliches Aussehen beweist...“. Kritische Überlegungen zu Zeugen und Quellen der Menschenfresserei. In: Hans Peter Duerr (Hg.): *Authentizität und Betrug in der Ethnologie*. Frankfurt am Main 1987, 199-224. Vgl. auch Peter Hulme: Columbus and the cannibals. In: Bill Ashcroft, Garth Griffiths, Helen Tiffin (Hg.): *The post-colonial studies reader*. New York 2005, 325-328. Vgl. ferner Heidi Peter-Röcher: *Menschenfresser. Ein Blick in die Kochtöpfe der Kannibalen*. München 1998.

Eine postkoloniale Lektüre zeigt nun, dass Eich sich in Klischees eines auch durch die Kolonialmedizin getragenen Diskurses verfängt,⁵ in dessen Zentrum die Symptome der Schlafkrankheit stehen. In der Tat ist diese häufig von nachlassendem Gedächtnis und krankhafter Müdigkeit begleitet, die in der letalen Phase zum vollkommenen Kontrollverlust über den eigenen Körper führt. Bei Eich ist es jedoch, als ‚infizierten‘ die Träger ihre ‚Herren‘ mit einer gleichsam ‚angeborenen‘ Indolenz, die so in Parallele zur Schlafkrankheit tritt.⁶ Die Trommelmusik (die übrigens als leitendes Stereotyp die räumliche Zuordnung des Traums zu Afrika ebenso bestätigt wie die Qualifizierung Kongos als ‚Neger‘⁷) leitet also über zu einer Schuldzuweisung, durch die die Schlafkrankheit nicht länger als eine von der Tse-Tse-Fliege übertragene Pathologie erscheint, sondern vielmehr als Machenschaft einer ‚typisch afrikanischen‘ Hinterhältigkeit.⁸

Anders als der zweite Traum, in dem das Kannibalenmotiv auf China bezogen wird, hat der vierte Traum bei der Ursendung keinerlei Proteste von Seiten der Hörerschaft auf sich gezogen. Augenscheinlich schien derselben der Zusammenhang von Afrika, Krankheit, Trommeln und Kannibalismus als stimmig und erwartbar. In Bezug auf China aber nahm man die Schlachtung eines Kindes als unakzeptable Anspielung auf die allerjüngste Vergangenheit – die Shoah – wahr. Hier gab das Publikum durch Anrufe beim Radiosender lautstark seine Empörung kund.⁹

Der fünfte Traum hat dann wiederum zu keinen expliziten Reaktionen der Hörerinnen und Hörer geführt. Erzählt wird die Geschichte eines jungen Paares, das in seiner New Yorker Wohnung permanent von einem nagenden Geräusch umgeben ist. Es stellt sich heraus, dass überall in Nordamerika, ja vielleicht sogar im planetarischen Maßstab, Termiten die Welt und die Menschen von Innen her zerfressen. Zum Schluss stürzt in der

5 Zur Frage nach der Wahrnehmung des ‚Fremden‘ allgemein vgl. Bernhard Waldenfels: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt am Main 2006.

6 Eine pseudomedizinische Untersuchung zu Schlafkranken, deren Ergebnisse 1904 in einer wissenschaftlichen Publikation dokumentiert wurden, veranschaulicht die Kontinuitäten, die sich zwischen den Stereotypen aus der Zeit der deutschen Kolonien und ihrer literarischen Verarbeitung bei Eich ergeben. Vgl. Krüger [Dr.], [Vorname ungenannt]: Bericht über die Schlafkrankheit in Togo. In: *Archiv für Schiffs- und Tropen-Hygiene* 11 (1904), 479-506.

7 Vgl. hierzu die Urfassung, und zwar durchgehend. Eich, *Träume*, 386-390.

8 Allgemein zur deutschen Kolonialgeschichte vgl. Horst Gründer: *Geschichte der deutschen Kolonien*. Paderborn et al. 2004.

9 Vgl. zu den Hörer:innenreaktionen, die damals vom Rundfunk aufgezeichnet und dokumentiert wurden: Peiter, *Träume der Gewalt*, 245-248 (= Kapitel „Man will doch mal etwas Hübsches“). Ich lege meinen Analysen allerdings die ersten Entwürfe (Urfassung⁶) und die endgültige Fassung zugrunde, nicht die Inszenierung im Rundfunk.

Tat die gesamte Stadt (oder Welt?) während eines Gewitters in sich zusammen: Der Weltuntergang ist da. Die Termiten sind, weil bereits im Zwischentext zwischen erstem und zweitem Traum von „Korea und Bikini“¹⁰, zwei emblematischen Orten der Atomkriegsangst die Rede war, als Symbol des *fall-outs* zu interpretieren, die von ihnen hervorgerufenen Geräusche als Wirkung radioaktiver Strahlung, die zum Schluss in eine atomare Apokalypse mündet.

2

Was ich jetzt vorhabe, ist, die Handlungsstränge der beiden Träume vor dem Hintergrund eines größeren Korpus zu analysieren. Mein Ziel besteht zunächst darin, das Verstummten der Patientinnen und Patienten im vierten Traum, d.h. der an der Schlafkrankheit leidenden Menschen aus dem Kongo, als Teil der kolonialen Wirklichkeit zu erweisen. In der Tat ist kaum eine Berufskategorie für die ‚erobernde Entdeckung‘ Afrikas so zentral gewesen wie die Lastenträger und Lastenträgerinnen, unter ihnen oft auch Kinder.¹¹ In der Kolonialliteratur und -fotografie sind sie allenthalben Thema – doch in der historischen Forschung ist weitgehend in Vergessenheit geraten, dass sich die Schlafkrankheit gerade durch den Kautschukboom der Jahrhundertwende, in dem zunächst die Einzelnen mit der Suche nach Lianen und sodann riesige Karawanen mit dem Transport des Latex betraut wurden, auf dramatische Weise ausgeweitet und zu regelrechten Epidemien entwickelt hat.¹²

10 Eich, Träume, 358. Es ist daran zu erinnern, dass im pazifischen Bikini die wichtigsten Atombombentests stattfanden und die Hörschaft über den Funk, weit über die USA hinaus, an der akustischen Wirkung dieser Ereignisse teilhatte. In der Einleitung zur Urfassung ist überdies von den Folgen der Verstrahlung die Rede, wie sie über Hiroshima und Nagasaki massenhaft Realität wurde. Eich überträgt das Entsetzliche daran auf Deutschland, verweist so auf die grenzüberschreitende Gefahr der Radioaktivität: „Am 1. Juni 1949 wurde in Dortmund ein Kind mit zwei Köpfen und drei Armen geboren. Bei diesem Anlass wurde die Behauptung aufgestellt, die Missgeburten bei Menschen und Tieren hätten seit den Abwürfen von Atombomben über Hiroshima und Nagasaki und seit dem Atomversuch von Bikini zugenommen.“ Ebd., 385.

11 Vgl. Peiter, Malzner, Träger; Stephen J. Rockel: *Carriers of culture. Labor on the road in nineteenth-century East Africa*. Portsmouth 2006.

12 Zur Kautschukproduktion und ihren Folgen für die Gesundheit der kongolesischen Bevölkerung vgl. Guillaume Lachenal: *Le médecin qui voulait être roi. Sur les traces d'une utopie coloniale*. Paris 2017. Einschlägig auch William Beinart, Lotte Hughes: Tsetse and trypanosomiasis in East and Central Africa. In: Dies. (Hg.): *Environment and empire*. New York 2007, 184-199. Als äußerst verdienstvolles Buch hat die Untersuchung von Beatrix Heinritz zu gelten, da hier der Zusammenhang von Sklaverei und Trägerwesen im westlichen Zentralafrika herausgearbeitet wird: Beatrix Heinritz: *Afrikanische Pioniere. Trägerkarawanen im westlichen Zentralafrika*. Frankfurt am Main 2002.

Mediziner wie der Nobelpreisträger Robert Koch schrieben sich die Erforschung und Bekämpfung der Krankheit auf ihre Fahnen, doch in Wirklichkeit hat Kochs Empfehlung,¹³ es der britischen Kolonialverwaltung nachzutun und die Kranken in Konzentrationslagern von ihren Familien abzusondern, nur zu einem zunehmenden Misstrauen der lokalen Bevölkerung, zur Flucht der Kranken und damit zur weiteren Ausbreitung der Krankheit in neuen Gebieten geführt.¹⁴ Dem Verstummen der Kranken in den Texten des deutschen Kolonialismus entspricht also eine Verkennung der sozialen, ökonomischen und psychologischen Gegebenheiten vor Ort.¹⁵ Die gänzliche Stummheit der Eichschen Träger entspricht einer Stille, vor der sich das Geräusch der Trommeln umso hörbarer abzeichnet.¹⁶ Es nimmt sich ihr Rhythmus aus wie eine Verstärkung der Herzen, die im *Herz der Finsternis* eines Joseph Conrad dem Fluss Kongo entgegenschlagen. In der Tat sind die intertextuellen Bezüge zu diesem Kongo-Roman vielfältig, und das gilt auch für die Behandlung der Frage, wer sich zu Wort melden darf – und wer allein durch pochende Geräusche hörbar wird. Das Wort steht auch bei Conrad auf Seiten der ‚Weißen‘, die Trommeln hingegen werden den ‚schwarzen‘ Trägern zugeordnet, darin cinematographische wie literarische Topoi bedienend.

3

Der Atomkriegstraum ist hingegen als literarischer Ausnahmetext zu würdigen. Blickt man auf einen großen Korpus von science-fiktionalen Fantasien über einen möglichen ‚Dritten Weltkrieg‘, wird deutlich, dass Eich sehr früh Ängste zu artikulieren verstand, die in Texten des Mainstreams international verdeckt zu werden pflegten.¹⁷ Die Schwierigkeit, die gesundheitliche Bedrohung darzustellen, die von der Radioaktivität ausgeht, hat

13 Eine von kritischen Zugängen gänzlich freie Biographie hat geliefert: Bernhard Möllers: *Robert Koch. Persönlichkeit und Lebenswerk 1843–1910*. Hannover 1950.

14 Vgl. dazu Genaueres: Anne D. Peiter: *Utopie hygiénique et camps de concentration. Quelques réflexions sur le traitement de la maladie du sommeil par Robert Koch*. In: Françoise Sylvos (Hg.): *Utopies et dystopies coloniales*. Saint Denis 2019, 169-182.

15 Vgl. dagegen kritisch: Pierre Mollion: *Sur les pistes de l'Oubangui-Chari au Tchad 1890-1930. Le drame du portage en Afrique Centrale*. Paris 1992.

16 Allgemein zur Rolle von Geräuschen in Filmen vgl. Barbara Flückiger: *Sound-Design. Die virtuelle Klangwelt des Films*. Marburg 2001. Spezieller zur Kritik an der stereotypen Verbindung zwischen Afrika und Trommelmusik vgl. Peiter, *Träume der Gewalt*, 602-639 (= Kapitel „Im Herzen der Trommeln, die Trommel als Herz“, „Gefährliches Herzpochen“).

17 Zu den Mainstream-Motiven vgl. etwa die folgenden Romane: Martin Gregor-Delling: *Der Nullpunkt*. Wien, München, Basel 1959; Gerhard Zwerenz: *Der Bunker*. München 1983.

damit zu tun, dass sie durch keinen der menschlichen Sinne wahrnehmbar ist.¹⁸ Allein der Tastsinn kann – wenn auch nur in zeitlicher Verzögerung – zeigen, dass ein Körper mit Strahlen in Berührung gekommen ist: Es ergeben sich Verbrennungen, deren Ursache vielleicht schon gar nicht mehr vorhanden ist.¹⁹ Im Übrigen aber bedürfen Physiker:innen und Ärzt:innen Apparate, um die Strahlung hörbar zu machen. Der Geigerzähler ist der berühmteste unter ihnen. Er wird mit monotonem Klicken assoziiert, das sich beschleunigt, wenn die Intensität der Strahlung steigt.

Wenn man nun auf die Literatur blickt, wird deutlich, dass ein verbreitetes Unbehagen über die ‚fehlende Sinnlichkeit‘ der Strahlung besteht. Folglich begegnet man in Romanen allenthalben Szenen, in denen diese dann doch hör- und damit in gewissen Grenzen beherrschbar gemacht wird. Die Rede ist von Termiten, Ameisen und anderen Insekten, die die Fähigkeit haben, die Strahlung ins Akustische zu übersetzen. Bei manchen Autor:innen wird der Strahlung sogar eine musikalische Qualität zugeschrieben.²⁰

Auf den ersten Blick scheint sich Eichs fünfter Traum in die – tendenziell verharmlosenden – Abenteuergeschichten einzuschreiben, in denen zwar die atomare Gefahr zugegeben, andererseits aber versichert wird, der Mensch werde sich neue Ohren verschaffen. Das Ticken des Geigerzählers ist in der Tat zu einem Topos des Nachdenkens über die Strahlenkrankheit geronnen. In Mainstream-Texten ist es, als wären die medizinischen Erkenntnisse, die man in Hiroshima und Nagasaki gewonnen hatte,²¹ das Geheimnis der Strahlenmedizin geblieben und nicht zu einem der Öffentlichkeit zugänglichen Wissen. Die Schwierigkeit, etwas zu Gehör zu bringen, schuf Erinnerungslosigkeit.²²

Und dies ist nun der Punkt, in dem Eich sich trotz der topischen Hörbarmachung des Unhörbaren vom Mainstream abhebt. Denn selten ist es, dass der Plot sich zu

18 Vgl. dazu: Anne D. Peiter: An der Grenze der Sinne: Zur Darstellung radioaktiver Strahlung in westdeutschen und US-amerikanischen Science-Fiction-Texten. In: *Undercurrents. Forum für Linke Literaturwissenschaft* 11 (2018), <https://undercurrentsforum.com/index.php/undercurrents/article/view/76> (22.07.2022).

19 Vgl. Peiter, Träume der Gewalt, 860-869 (Kapitel „Der Tastsinn als Spezialfall“).

20 Ein Beispiel dafür ist der Roman von Ward Moore: *Greener than you think*. Charleston 2008. Hier überwuchert ein krebsartiges Gras *peu à peu* den gesamten Globus und entwickelt dabei so etwas wie ‚akustische Qualitäten‘, die dann sogar einen Komponisten interessieren.

21 Besonders ausführlich und augenscheinlich publiziert mit Blick auf die mögliche ‚Verbesserung‘ bei der weiteren Entwicklung von noch ‚effizienteren‘ A- und H-Bomben vgl. Los Alamos Scientific Laboratory (in Zusammenarbeit mit dem U.S. Department of Defense and the U.S. Atomic Energy Commission) (Hg.): *The effects of atomic weapons*. New York, Toronto, London 1950. Das Buch ist mit reichhaltigem Fotomaterial (auf dem zum Teil auch die Opfer der Bomben über Japan zu sehen sind) ausgestattet.

22 Allgemein zur Funktionsweise der kollektiven Erinnerung vgl. Maurice Halbwachs: *La mémoire collective*. Paris 1997.

einem apokalyptischen Zeitenende steigert. Wirft man einen Blick auf ein Korpus aus verschiedenen Ländern, zeigt sich, dass Science-Fiction-Autor:innen zwar Zerstörungen großen Ausmaßes zu imaginieren bereit waren,²³ insgesamt aber von einem mehr oder weniger troglodytischen Wiederbeginn der Menschheitsgeschichte durch eine kleine Schar von Auserwählten ausgingen.²⁴ Günter Eich tritt mit seinem Nagegeräusch hingegen in Parallele zu Ausnahmetexten wie dem Anti-Kriegsroman *Level 7* von Mordechai Roshwald,²⁵ der in seiner Geschichte die gesamte Menschheit sterben lässt und an akustischen Warnungen nur eine, durch das Radio übermittelte Totentanz-Musik anerkennt.²⁶

Interessant an Eichs eschatologisch erregtem Text ist überdies, dass er die Abfolge von Ursache und Wirkung umkehrt, d.h. den Tod dem Geräusch des Gewitters vorangehen lässt.²⁷ Dass der Krach *nach* der Erkrankung der Personen erfolgt, reflektiert Erfahrungen, die in Hiroshima und Nagasaki mitunter von den Rettungsmannschaften gemacht worden waren: Die Helfer:innen starben vor denjenigen, denen sie hatten helfen wollen.²⁸

23 Zur Kritik an den *happy-ends*, auf die Atomkriegsfantasien trotz ihres vorgeblich düsteren Gestus' zuzusteuern pflegen vgl.: Peiter, Träume der Gewalt, 735-774. Außerdem: Dies.: „Atomgestank“. Zur Pazifik-Literatur der 1940er und 1940er Jahre. In: Johannes Görbert, Mario Kumeckawa, Thomas Schwarz (Hg.): *Pazifikismus. Poetiken des Stillen Ozeans*. Würzburg 2017, 373-390.

24 Ein auf einer Konferenz zur Urgeschichte gehaltenen Vortrag zu diesem Themenkomplex ist bisher unveröffentlicht. Vgl. Anne D. Peiter: *Troglodyten des atomaren Zeitalters. Zur Rückkehr der Urgeschichte in science-fiktionalen Kriegsszenarien*. Der Titel der Veranstaltung lautete: *Die Gegenwartigkeit der Urzeit. Bilder und Visionen prähistorischen Lebens vom 19. bis ins frühe 20. Jahrhundert*, 18. September 2020, Universität Basel/Universität München.

25 Dieser wirklich aufregende, da sich bewusst vom unterschwelligem Optimismus der meisten Atomkriegsfantasien verabschiedende Roman ist glücklicherweise neu aufgelegt worden und daher leicht erhältlich: Mordechai Roshwald: *Level 7*, hg. und eingeleitet von David Seed. London 2004. Er ist als seltenes Beispiel für einen konsequent durchgehaltenen Plot – bis hin zum Tod der gesamten Menschheit – besonders empfehlenswert, und daran ändert auch die Tatsache nichts, dass der Autor, als er den Roman zu schreiben begann, noch dabei war, die englische Sprache zu lernen.

26 Zum Totentanz im Ersten Weltkrieg vgl. Anne D. Peiter: Das Totentanz-Motiv in den *Letzten Tagen der Menschheit* von Karl Kraus. In: *L'art macabre. Jahrbuch der europäischen Totentanz-Vereinigung* 4 (2003), 183-192. Spezieller zum Atomkrieg vgl. Dies.: Weltuntergang mit Radiomusik. Komparatistische Überlegungen zu Musik und Totentanz in science-fiktionalen Atomkriegsfantasien. In: Michael Neecke, Rainer Barbey (Hg.): *Schriftstücke. Beiträge zu Philosophie und Literaturwissenschaft*. Bd. 3 (= Musik, Melancholie und Tod). Berlin 2020, 208-235.

27 Bei Eich ist es so, dass die Mutter stirbt, noch bevor das Gewitter überhaupt eingesetzt hat. Vgl. auf theoretischer Ebene zum Problem der Schwierigkeit, sich die Konsequenz radioaktiver Strahlung vorzustellen: Günther Anders: *Der Mann auf der Brücke, Tagebuch aus Hiroshima und Nagasaki*. München 1963. Ich habe versucht, die Aktualität von Günter Anders' Denken in einem Artikel zu würdigen und für gegenwärtige – besonders ökologische – Herausforderungen zu nutzen. Vgl. Anne D. Peiter: Design und die Herstellung des Obsolten. Konsum- und Designkritik im Werk von Günther Anders. In: Christoph Rodatz, Pierre Smolarski (Hg.): *Wie können wir den Schaden maximieren? Gestaltung trotz Komplexität*. Bielefeld 2021, 219-231. Dass durch den Krieg in der Ukraine das Werk von Günther Anders noch in ganz anderer Weise an Aktualität gewinnt, steht jenseits jeden Zweifels.

28 Verarbeitet wurde diese Tatsache in dem folgenden, japanischen Roman: Masjuji Ibusse: *Schwarzer Regen*. Weimar 1977.

Eichs Illusionslosigkeit ist demnach als Kritik an zeitgenössischen Zivilschutzdebatten zu verstehen, die den Bunkerbau als ausreichenden Gesundheitsschutz anzupreisen pflegten.²⁹ Dass Eichs Protagonist:innen in den oberen Stockwerken eines Wolkenkratzers verbleiben und jede Flucht unter die Erde oder aufs Land ablehnen, zeugt von einer holistischen Sicht, der zufolge nicht nur Menschen, sondern die gesamte Ökosphäre von einem atomaren Schlagabtausch der beiden ‚Supermächte‘ betroffen wäre.³⁰

Die medizingeschichtlichen Implikationen von Eichs Hörspiel sind also bemerkenswert. In vielem erinnert seine Position an die Warnungen des Philosophen Günther Anders, der das ‚prometheische Gefälle‘ zwischen dem Mach- und dem Vorstellbaren beklagte und zur Ausbildung einer ‚moralischen Phantasie‘ anregte.³¹ Der Geräuschebene von Hörspielen, Romanen und Erzählungen wohnt eine politische Dimension inne, die wichtig für die Geschichte kollektiver Ängste – und damit auch des kollektiven Überlebens – ist.³²

4

Wie werden nun Geräusche bei Eich zu einem Element gemacht, das die Erkenntnis von Krankheit vorantreibt?

Dem Trommel-Geräusch wird die Eigenschaft zugeschrieben, qua Monotonie die europäische Identität auszulöschen, die Wachsamkeit, die auf unbekanntem Terrain für das eigene Überleben unerlässlich ist, einzuschläfern und den Körpern eine Zufriedenheit einzuflößen, die insofern als krankhaft zu gelten habe, als sie jedes Bemühen um Gestaltung von Geschichte zunichte mache. Europa wird also die Eigenschaft zugeschrieben, ‚im Normalfall‘ auf Naturbeherrschung aus zu sein. Afrika hingegen gilt umgekehrt als ‚kranker‘, ‚geschichtsloser‘ Kontinent.³³ Die Schlafkrankheit ist nicht länger ein Übel, an

29 Die kenntnisreichste Geschichte der amerikanischen Debatten zum Bunker-Bau hat erarbeitet: Kenneth D. Rose: *One nation underground. The fallout shelter in american culture*. New York 2002.

30 So auch, trotz aller irritierenden Verharmlosungstendenzen, die gegen sein pessimistisches Ende stehen, die Argumentation, die dem international wohl wichtigsten Bestseller unter den Atomkriegsfantasiën zugrunde liegt: Nevil Shute: *On the beach*. London 1957.

31 Vgl. Günther Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen*. München 2009 (= Bd. 1) + 2002 (Bd. 2). Dieses Werk darf weiterhin als Anders' Hauptwerk gelten.

32 Eine aktuelle Publikation zur Geschichte von Emotionen haben vorgelegt: Valérie Dubslaff, Jasmin Nicklas, Maude Williams (Hg.): *Emotions, politique et médias aux XXe et XXIe siècles / Emotionen, Politik und Medien im 20. und 21. Jahrhundert*. Bruxelles, Paris et al. 2022.

33 Stereotypen dieser Art finden sich sogar in Hannah Arendts ansonsten wunderbar hellsichtigen und wichtigen Buch zum Totalitarismus. Vgl. Dies.: *Ursprünge und Elemente totalitärer Herrschaft. Antisemitis-*

dem auch die Afrikaner:innen selbst litten, sondern vielmehr ihr Tötungswerkzeug, mit dessen Hilfe sie dem zu unterwerfenden Europa auf den Leib rückten. Die Krankheitsmetapher, die sich auf die Ätiologie der Schlafkrankheit bezieht, wird also unterspült von einer Art ‚Kampf der Kulturen‘.³⁴

Das Bild, das implizit vom Kongo entworfen wird, ‚sieht‘ entschieden vorbei an dem, was man bis heute als die ‚Kongo-Gräuel‘ bezeichnet. Es handelt sich um die Konsequenzen der Politik Leopolds II., die sich, bedingt durch Massaker, sklavenhalterische Ausbeutung der Arbeitskraft der einheimischen Bevölkerung, Verbreitung von Krankheiten und hemmungslose Ausnutzung von Ressourcen aller Art, in einer dramatischen Schwächung des Gesundheitszustands des Landes und damit in einer Mortalitätsrate zeigten, deren genaue Höhe bis heute nicht bekannt ist.³⁵ Es scheint mir gerechtfertigt zu sein, räumlich einen Bezug zur historischen ‚Wirklichkeit‘ herzustellen, da Eich den Koch als eine Figur profiliert, die vor ihrer Tätigkeit für die beiden Russen schon zwei anderen Herren gedient haben muss. Er wechselt nämlich plötzlich zwischen dem Englischen und dem Französischen hin und her, reflektiert augenscheinlich die Tatsache, dass mit David Livingstone und Henry Morton Stanley erst zwei englischsprachige ‚Entdecker‘ im ‚Herzen Afrikas‘ unterwegs waren, bevor durch die Inbesitznahme des Kongos durch Leopold II. das Französische an Bedeutung gewann:

WASSILIJ Kongo allein? Wo sind die andern?

KOCH Alle fort.

ANTON Fort? Was soll das heißen?

KOCH Fort, davon, left, parti.³⁶

Es ist offenkundig: Der Koch weiß nicht mehr recht, zu welchem ‚Herrn‘ er gerade spricht. Ist’s noch derjenige, der ihm das Englische beigebracht hat? Oder muss er schon

mus – Imperialismus – totale Herrschaft. München, Zürich 2014.

34 Dass ich diesen Begriff in Anführungszeichen setze, geschieht aus gutem Grund: Zeichen der Distanzierung sind erforderlich.

35 Die Schätzungen, die Adam Hochschild veröffentlicht hat, sind umstritten. Das Verdienst von Hochschilds Buch besteht jedoch darin, auf die Dimension der im Kongo begangenen Verbrechen und die ausbleibende Auseinandersetzung mit diesen in der aktuellen Geschichtsforschung hingewiesen zu haben. Vgl. Adam Hochschild: *Schatten über dem Kongo. Die Geschichte eines der großen, fast vergessenen Menschheitsverbrechen*, aus dem Amerikanischen übersetzt von Ulrich Enderwitz, Monika Noll und Rolf Schubert. Stuttgart 2000.

36 Eich, *Träume*, 374.

zum Französischen wechseln? Dass die einzige Erklärung, die Kongo seinen russischen Auftraggebern zu geben vermag, in einer redundanten Wiederholung besteht, zeigt, dass auch die britischen bzw. belgischen Expeditionsleiter die fehlende Verlässlichkeit der Karawanenmitglieder erfahren haben: Auch diesen waren die Träger und der Koch entlaufen, auch die Engländer und Belgier können ihr Leben nur im Kochtopf der vermeintlich Untergebenen, vermeintlich unterwürfigen Kongolesen gelassen haben.

Doch zurück zu den Trommeln. Die Idee vom ‚Krach‘ kongolesischer Perkussion entspricht einer literarischen Fantasie, die völlig unberührt ist von einem medizingeschichtlichen Wissen, das spätestens seit den Veröffentlichungen von politischen Aktivisten wie George Morel und Roger Casement verfügbar war.³⁷ Ich behaupte nicht, dass Eich bewusst an diesem Wissen vorbeigeschrieben hat. Vielmehr ist davon auszugehen, dass er, fünfzig Jahre später schreibend, einer Art perverser Unschuld unterlag. Gerade darum aber ergibt sich der Eindruck, dass er nicht seinen Text – und mit ihm das Trommelmotiv – aus-schrieb, sondern dass umgekehrt er vom Text geschrieben wurde.³⁸

Nun ist es natürlich so, dass der Text immer mehr weiß als derjenige oder diejenige, die ihn geschrieben haben. Nur geht man gemeinhin davon aus, diese Beobachtung entspreche etwas Positivem. Das ‚Mehr‘ im Text entspreche einer Polysemie, die ihren bleibenden Wert noch für eine Leserschaft bewahre, die sich als nachgeborene mit ihren eigenen, spezifischen Fragen dem Text nähere. Geht man jedoch von einer medizingeschichtlich informierten Position an das Hörspiel heran, drängt sich der Eindruck auf, dass die Vorstellung, Trommeln wirkten krankmachend, zu stereotyp verfährt, als dass das fehlende Wissen zur Qualität des Textes beizutragen vermöchte.

Dieses Urteil klingt so, als ginge es mir in medizingeschichtlicher Hinsicht um die Etablierung einer Norm des ‚politisch korrekten‘ Schreibens. Nichts liegt mir ferner. Ethik und Ästhetik sind keine Zwillinge. Nur kommt die Verspeisung der entschlafenen, d.h. wohl: dem letzten Stadium der Schlafkrankheit verfallenen Figur aus Europa zu sanft, zu unreflektiert daher, um aufrüttelnd zu wirken.³⁹

37 Vgl. Jules Marchal: *E.D. Morel contre Léopold II. L'histoire du Congo 1900-1910*. Paris 1996. Vgl. auch den historisch wichtigen Bericht: Rapport de la Commission d'enquête. In: *Bulletin officiel de l'état indépendant du Congo* 21 (1905), 135-287.

38 Weitere, wenn auch nicht immer gut dokumentierte Einzelheiten zu den ‚Kongo-Gräueln‘ in: Marc Wiltz: *Il pleut des mains sur le Congo*. Paris 2015.

39 In theoretischer Hinsicht bleibt unverzichtbar: Albert Memmi: *Portrait du colonisé. Portrait du colonisateur*. Paris 2016.

5

So bleibt für diesen Text resümierend nur festzuhalten, dass sich rezeptionsgeschichtlich die erstaunte Frage nach der fortgesetzten Wertschätzung stellt, die dem vierten Traum entgegengebracht zu werden pflegt. Heißt das, dass die Geschichte der Kongo-Gräuel sowie des diese begleitenden Massensterbens weiterhin völlig abgeschlagen in den Untiefen unserer Museen und unserer Idee von Kolonialgeschichte liegt?⁴⁰ Ich befürchte, es ist so, und darum betreibe ich eine Arbeit, die ich als eine der „Unverhältnismäßigkeit“⁴¹ zu bezeichnen pflege: Kleinste Details⁴² – hier die Trommeln bzw. die (auch sprachliche) Untreue des zwischen Deutsch, Englisch und Französisch hin- und herswitchenden Kochs – sind, so meine ich, aufzublähen, zu vergrößern, um den Text wenigstens im Nachhinein kippen zu lassen, eine Sichtbarkeit des historisch Verdeckten zu ermöglichen. Ich pflege also, aus einer Mücke – nämlich der Stechmücke Tsetse, die die Schlafkrankheit überträgt – den Elefanten zu machen, den Eich nicht gesehen hat. Ich übertreibe die Strenge meiner Analysen, um hinter der scheinbaren Selbstverständlichkeit des Trommelgeräuschs die nicht hörbaren Stimmen von einst erahnbar zu machen: Literaturanalysen als eine Art juristischer Prozess, der sich selbst, da offenkundig übertrieben, in eine Art Unrecht setzt – denn das ‚arme‘ Hörspiel weiß ja gar nicht, wie ihm geschieht. Das Unrecht, das ich, da maßlos werdend, herstelle, hat jedoch zumindest den Vorteil, Diskussionen in Gang zu setzen und aus der Literaturanalyse eine Prozedur der ‚Entselbstverständlichung‘ zu machen. Es geht mir also gerade nicht um eine Methode des Verstehens, nicht um Hermeneutik, sondern im Gegenteil, durch die Fixierung auf winzigste Details, darum, den Text *nicht mehr* zu verstehen.⁴³ Ich plädiere dafür, die Lektüre von Texten wie dem Eichschen Hörspiel einer künstlichen Verlangsamung zu unterwerfen, einzelne Sätze und Motive, ja mitunter gar nur Einzelworte zum Gegenstand einer ‚Radikalisierung von Genauigkeit‘ zu machen, und zwar mit dem Ziel, an nichts ‚vorbeizulesen‘, keinen Lese-*Fluss* mehr hinzunehmen, sondern die Interpretation zu einer Angelegenheit kontinuierlichen *Stockens* zu machen. Der Gedanke, der hinter dieser methodischen Konzeption steht, leitet sich von Walter Benjamin her. Während dieser durch das *Passagen-Werk* und das kan-

40 Siehe auch: Achille Mbembe: *Critique de la raison nègre*. Paris 2013.

41 Peiter, Träume der Gewalt, *passim*. Dort stehen sämtliche Exkurse unter der Bezeichnung der ‚Unverhältnismäßigkeit‘.

42 Von Details geht auch das folgende Buch aus, das als eine Art methodische ‚Grundlegung‘ betrachtet werden könnte: Anne D. Peiter: *Gewaltige Details. Essays aus Berlin und Neapel*. Freiburg 2018 (Reihe „Komik und Gewalt / Comic and Violence / Comique et Violence“ des Projektverlags).

43 Genauerer dazu in: Peiter: Träume der Gewalt, 13-40.

tige Nebeneinander von Materialien ganz unterschiedlicher Provenienz den Funken zu schlagen versuchte, der bezüglich der zur Untersuchung stehenden Epoche ein ‚Jetzt der Erkennbarkeit‘ ermöglichen würde, geht es mir um eine Erkennbarkeit, die im Schritt-Tempo herbeikommt. Dem Blick auf die kleinsten Details von Einzeltexten antwortet eine extensive Beschäftigung mit deren Kontexten. Das Ziel besteht darin, aus diesem Hin und Her zwischen dem Mikroskopischen (zum Beispiel dem Eichschen Hörspiel) und dem Makroskopischen (hier all den kulturgeschichtlichen Traditionen, die sich im Hörspiel niedergeschlagen haben) besagtes Unmaß, besagtes Stocken herzustellen – und damit: erkennendes Staunen. Noch einmal konkret auf Eichs Träger bezogen: Hier haben wir sie also wieder, die Kongolesen, die als ‚wesensmäßig‘ stumm imaginiert werden, obwohl sie in der historischen Wirklichkeit zum Verstummen *gebracht* worden waren. (Und die kongolesischen Frauen darf man sich selbstverständlich auch einbezogen denken in diesen gewaltsamen Prozess. Die kongolesischen Männer haben, abgesehen vom Koch, kein einziges Wort zu sagen. Und die Frauen finden noch nicht einmal Erwähnung. Dies entspricht also, gendergeschichtlich erwartbar, einem doppelten Zum-Verstummen-gebracht-worden-Sein.)

6

Doch hiermit soll die Anklageschrift zunächst einmal enden, damit das genaue Gegenteil der bisherigen Hypothesen erprobt werden kann. Ein dialektischer Sprung soll versucht werden. So problematisch der vierte Traum in puncto Kolonial-Ideologie auch ist, so verdienstvoll ist er in Bezug auf seine Kritik an einem möglichen ‚Dritten Weltkrieg‘.⁴⁴ Es ergibt sich der Eindruck, dass der Kongo-Traum direkt in den New Yorker Traum hinübergeflossen, dass er ihn motivisch wie akustisch beeinflusst hat, denn es ist ausgerechnet ein ‚typisch afrikanisches‘ Tier⁴⁵ – nämlich die Termiten –, die den klanglichen Hintergrund für die radioaktive Verseuchung der Welt abgibt.⁴⁶

44 Vielleicht wäre es gerade vor dem Hintergrund des Kriegs in der Ukraine besser, von einem ‚Vierten Weltkrieg‘ zu schreiben, denn in Wirklichkeit hat der ‚Dritte‘ durch die vielen Stellvertreter des Kalten Krieges ja längst stattgefunden. Doch auch diese Toten bleiben, obwohl in die Millionen gehend, im allgemeinen Bewusstsein Europas weitgehend ausgeblendet.

45 Zur Geschichte der Darstellung von Termiten in der Insektenforschung seit dem 19. Jahrhundert vgl. Peiter, *Träume der Gewalt*, 775-813.

46 Man könnte auch die Tatsache weiterverfolgen, dass die Stoffe, die den Bau der ersten Atombomben ermöglichten, ausgerechnet im Kongo gefunden wurden – eine weitere, unheimliche Verbindung zwischen Eichs *Träumen*.

Die ersten Passagen, in denen der Besuch einer Mutter bei ihrer erwachsenen Tochter geschildert wird, sind ganz auf die Suche nach dieser Geräuschquelle konzentriert. Erst durch die Ablenkungsmanöver der Tochter, die sehr gut weiß, dass die Termiten ein Zerstörungswerk anrichten, wird das Geräusch überdeckt: Als ‚Radio im Radio‘ wird, parallel zur Tradition des ‚Theaters im Theater‘, eine Musiksending angestellt, sodass plötzlich das Termitengeräusch nicht mehr zu hören ist: Überdeckung von Geräuschen durch andere Geräusche, und damit auch Überdeckung des Bedeutsamen durch das Unbedeutende, der Termiten durch bloßes Radiogedudel.⁴⁷

In akustischer Hinsicht ergeben sich sprechende Parallelen zum Kongotraum. Beide Male handelt es sich um Geräusche, die krank machend wirken. Beide Male sind die Geräusche so monoton, dass man sie vergisst. Die nachlassende Aufmerksamkeit wird zum dramaturgischen Kunstgriff. Das Publikum soll mehr wissen als die Figuren. Angsteinflößend ist, dass die meisten von ihnen blind in Krankheit und Tod hineingehen: einmal in den tödlichen Schlaf, einmal in das Ausgehöhltwerden durch die Strahlenkrankheit. Geräusche werden zum Countdown hin zum Ende. Die Unauffälligkeit der Geräuschkulisse soll in ihr Gegenteil kippen. Es zeigt sich, dass das Warten ein wesentliches Element zur Erzeugung von Spannung darstellt. Wenn Gefahren erwartet werden, jedoch nicht sofort eintreten, entsteht auf Seiten der Leserschaft ein Gefühl des Unbehagens, das im Text ‚lesend‘ nach vorn strebt: Man will wissen, wie die Geschichte ausgeht und ob sich die Befürchtungen, die der Plot unterschwellig suggerierte, bewahrheiten.⁴⁸

Weil Eich die Aufmerksamkeit seiner Leser:innen hin zu einem pessimistischen ‚Zeitene‘ steuert, ist sein Text als ein politisch engagierter anzusprechen. Der Atomkriegstraum enthält die Botschaft, dass wir im kaum Hörbaren des Nagens der Termiten die

47 Auf besonders eindrucksvolle Weise hat Marie-Luise Kaschnitz diese Überdeckung literarisch verarbeitet. Vgl. Marie-Luise Kaschnitz: Der Tag X. In: Walter Jens (Hg.): *Leben im Atomzeitalter. Schriftsteller und Dichter zum Thema unserer Zeit. Mit Handzeichnungen von Alfred Hrdlicka*. München 1987, 172-176.

48 Genauer zur Funktionsweise von Spannung kann einem in Vorbereitung befindlichen Tagungsband entnommen werden, der von Wolfram Ette herausgegeben wird. In der Konferenz ging es um die erzählerischen Techniken, die für die Erzeugung von Spannung verwendet zu werden pflegen. Retardierende Momente, d.h. die künstliche Dehnung von Situationen des Wartens gehören wesentlich dazu. Vgl. hierzu: Anne D. Peiter: „Spaß, mich in diesem spannenden Spiel um mich selbst zu verbessern.“ Erzähltheoretische Überlegungen zu autobiographischen Zeugnissen überlebender Tutsi und Juden, erscheint voraussichtlich 2023 in besagtem Sammelband. Spannung, wie sie für Abenteuerromane ein unverzichtbares Element darstellt, geht in der Regel von der Überlebbarkeit der Gefahren aus. Der Held muss nach deren Überwindung lebend das Ende des Textes bezeugen. In dieser Hinsicht unterscheidet sich Eich vom Genre der Abenteuergeschichte: Bei ihm erfüllt sich die Todeserwartung, bei ihm geht im Moment der atomaren Explosion nicht allein die Hoffnung auf ein *happy-end* verloren, sondern auch der Glaube an die Möglichkeit des ‚Heldischen‘.

nicht wahrnehmbare, aber gerade dadurch extrem gefährliche Verseuchung der gesamten Ökosphäre ernst nehmen, d.h. nicht die Folgen eines Atomkriegs in den Griff bekommen sollen, sondern vielmehr gehalten sind, den Krieg an sich zu verhindern.⁴⁹ Pazifismus als eine Art Gesundheitspolitik, die auf dem Prinzip beruht, gar nicht erst krank zu werden: die Literatur als präventives Heilmittel für Unheilbares.

In dieser Hinsicht steht der fünfte Traum als singulärer in der westdeutschen Science-Fiction-Landschaft da. Dies ist auch durch sein frühes Erscheinen bedingt. Eich reagiert darauf, dass 1949 die Sowjetunion mit den USA gleichgezogen war und sich gleichfalls in den Besitz des Know-hows und damit der Bombe gesetzt hatte. Schon ein Jahr später artikuliert Eich unter Benutzung der Geräusche seine Ängste und schreibt so gegen die Verharmlosungstendenzen an, die trotz Hiroshima und Nagasaki, trotz der florierenden medizinischen Untersuchungen an den Überlebenden, trotz der steten ‚Verbesserung‘ und ‚Potenzsteigerung‘ neuer Bombentypen⁵⁰ vorherrschte. „Denke daran: Nirgendwo auf der Landkarte liegt Korea und Bikini, / aber in deinem Herzen“⁵¹, heißt es explizit im Text. Die Geräusche des Nagens nagen auch an der Leser- bzw. Zuhörerschaft. Die Ebene des Akustischen wird unerträglich. Sie erzeugt Spannung hin zu einem Ende, das sich immer deutlicher abzeichnet: der Untergang der Menschheit, ein Sterben in globalem Maßstab.⁵²

Medizingeschichte ist hier von der Geschichte des Anthropozäns, zu der die atomare Verseuchung als früher Baustein wesentlich gehört, nicht mehr zu trennen.⁵³ Insofern geht es nicht um den Einzelpatienten/die Einzelpatientin bzw. nicht *nur* um ihn/sie. Der fünfte Traum weitet die Perspektive auf einen neuen, ‚Dritten‘ (bzw. ‚Vierten‘) Weltkrieg, so wie der vierte Traum die Perspektive verengt hatte bezüglich der medizingeschichtlichen Bedeutung, die die koloniale Unterdrückung in Afrika gespielt hatte. Ein Vexierbild

49 Die Aktualität, die dieser Forderung zukommt, ist durch den Krieg in der Ukraine unabweislich geworden.

50 Weiterhin aktuell (und vielleicht sogar aufgrund des Kriegs in der Ukraine an Aktualität zunehmend): Günther Anders: *Endzeit und Zeitenende. Gedanken über die atomare Situation*. München 1972.

51 Eich, *Träume*, 358-359.

52 Zu zeitgenössischen Debatten um das ‚Ende der Welt‘ vgl. Robert Jungk: *Die Zukunft hat schon begonnen. Amerikas Allmacht und Ohnmacht*. Stuttgart, Hamburg 1953. Karl Jaspers hat, vor die öffentlich diskutierte Frage gestellt, welche Option vorzuziehen sei – „Lieber rot als tot“ oder „Lieber tot als rot“ – zugunsten der letzteren Möglichkeit plädiert. Vgl. Karl Jaspers: *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen. Politisches Bewusstsein in unserer Zeit*. München 1962. Das Werk von Günther Anders ist u.a. auch als Engagement gegen Jaspers zu verstehen.

53 Vgl. dazu: Anne D. Peiter: *Mit dem Boot auf dem Trockenen sitzen oder Überlegungen zum apokalyptischen Klima der Normalität und ihrem Wandel*. In: *Narthex* 7 (2021), 14-19.

entsteht, wenn man dem Hörspiel nachlauscht: eines, das die gesamte Widersprüchlichkeit der westdeutschen Literatur der frühen 1950er Jahre mit aufscheinen lässt.⁵⁴

7

Ich möchte mit einem Ausblick enden und einen letzten Traum von Eich in meine Überlegungen einbeziehen. Es ist der erste Traum desselben Hörspiels, der noch eine weitere, aus Eichs Perspektive ‚allerjüngste‘ Vergangenheit zum Thema hat, nämlich die ‚Vernichtung der europäischen Juden‘⁵⁵ im Zweiten Weltkrieg.

Erzählt wird die Geschichte einer Familie, deren Vertreter:innen zu unterschiedlichen Generationen gehören. Sie sind alle, und zwar augenscheinlich seit vierzig Jahren, in einem lichtlosen Waggon eingesperrt, der ziellos durch die Gegend fährt. Die meisten Insassen halten ihre Situation für normal. Als normal gilt ihnen auch, dass sie nur Wasser und Brot zur Verfügung haben und keinerlei Kontakt zur Außenwelt besteht. Nur die Großelterngeneration hat vage Erinnerungen an das Leben ‚davor‘ bewahrt und versucht, den Jüngeren verständlich zu machen, dass es draußen ein anderes, besseres Leben gibt. Als jedoch mit Hilfe eines kleinen Loches in der Wand dieses Leben in Augenschein genommen wird, verändert sich *peu à peu* die Geräuschebene: Das monotone Rattern der Räder auf den Schienen beschleunigt sich, Unruhe und Angst breiten sich aus, Hilferufe ertönen – doch ist klar, dass niemand eingreifen wird und der Tod der Reisenden unmittelbar bevorsteht. Wie ihre Tötung genau erfolgen wird, wird nicht ausgeführt, denn die Zuggeräusche entfernen sich, um schließlich ganz zu verklingen. Doch besteht kein Zweifel daran, dass auch hier (wie im Kongo- bzw. Atomkriegstraum) das Ende nur ein tragisches sein kann. Wer wagt, Dinge wissen zu wollen und aus der Unterdrückung auszuscheren, muss bestraft werden. Der Tod, der mit einer an die Deportationszüge gemahnenden ‚Reise‘ vorbereitet wird, steht auf jeden Blick, der sich aus der ‚Normalität‘ des gesellschaftlichen Ausschlusses herauszuwinden versucht.

54 Zu Tendenzen in der amerikanischen Science-Fiction-Literatur zum Atomkrieg ebenso kenntnis- wie materialreich vgl. Paul Boyer: *By the bomb's early light. American thought and culture at the dawn of the atomic age*. Chapel Hill 1985; Paul Brians: *Nuclear holocausts. Atomic war in fiction 1895-1984*. Kent (Ohio), London 1987. (Besonders das Buch von Brians hat sich für meine eigene Forschung als wichtiger Ideengeber erwiesen.) – Allgemeiner zur Imagination von Atomkriegen vgl. Guy Oakes: *The imaginary war. Civil defense and american Cold War culture*. New York 1994.

55 Diese Formulierung entspricht dem Titel des berühmten Buches von Raul Hilberg, der auf diese Weise mit wünschenswerter, schnörkelloser Klarheit sagte, was Sache gewesen war. Vgl. Raul Hilberg: *Die Vernichtung der europäischen Juden*. 3 Bde. Frankfurt am Main 1999.

Für die Frage nach dem Zusammenhang von Krankheit, Tod und Akustik ist dieser einleitende, den Auftakt zum gesamten Hörspiel bildende Traum gleichfalls einschlägig. Er zeigt, dass bei Eich Krankheiten weniger als individuelles Schicksal begriffen, sondern vielmehr als Ergebnis psychopathologischer Verirrungen ganzer Gesellschaften interpretiert werden. Da, wo die vierzigjährige Wanderschaft des ‚ausgewählten Volkes‘ durch die Wüste sich transformiert in eine vierzigjährige Fahrt, deren Gehäuse die Viehwaggons eines ‚Tausendjährigen Reiches‘ abgeben, kann die ‚Auserwähltheit‘ nur als ‚selektierende Auserwählung‘ auf der Rampe von Auschwitz verstanden werden. Es geht um den „Amoklauf einer besessenen Kultur“⁵⁶ und die Geräusche, die ‚post festum‘ mit dieser Gewalt assoziiert werden.

Züge und die von ihnen hervorgebrachten Geräusche entwickeln sich im Laufe der Nachkriegszeit schrittweise zu einer Ikone der Shoah. Sie sind es, die die europäische Dimension von Tod und Zerstörung ins Bild wie ins Ohr setzen und die ‚Reisen‘ als eine Angelegenheit administrativer Bemühungen erscheinen lassen. Die bürokratischen Aspekte der Vernichtung treten hervor, und mit ihnen die diversen Eichmänner, deren unermessliche Schuld im Vorrang des Mach- gegenüber dem Vorstellbaren bestand. Zugumlaufpläne wurden erstellt, Beladungsgrenzen definiert, An- und Abfahrtszeiten definiert – doch was das konkret für diejenigen bedeutete, die an Hunger und Durst, durch die Enge oder die Verzweiflung, schon vor dem Eintreffen des Zuges am Zielort starben, das blieb ausgeblendet.

Eich steht mit seinem Hörspiel am Beginn der Geschichte dieser ‚Ikonisierung‘ des Zug-Motivs. Er nimmt vorweg, was auf quälendste und obsessivste Weise ab den 1970er Jahren von Claude Lanzmann in Polen mit der Kamera festgehalten werden würde: die Züge der Zeit des vermeintlichen ‚Danach‘ als Beweis dafür, dass noch immer auf den gleichen Schienen, dem gleichen historischen Strang, in die gleiche, vorstellungslose Richtung gefahren wurde – als ob es die Todeszüge nie gegeben hätte.⁵⁷

Dennoch darf die Parallelisierung zwischen der akustischen Ausmalung der Zugfahrt bei Eich und ihrer visuellen Einätzung ins Auge des Publikums, das sich den neun Stunden von Lanzmanns *Shoah* aussetzt, nicht zu weit getrieben werden. Denn auch hier gilt für den ersten Traum des Hörspiels das, was ich weiter oben für den Kongo-Traum zu zeigen versuchte: Eich schreibt, indem er Metaphern und Geräusche für die industriell

56 Ruth Klüger: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen 1994, 113.

57 Ich beziehe mich hier auf die augenfällige Häufigkeit, mit der Lanzmann in *Shoah* die verschiedenen Kapitel seines Films durch die Aufnahme von fahrenden Zügen rhythmisiert.

angelegte Tötungsmaschine des ‚Dritten Reiches‘ zu finden versucht, an einer christlich konnotierten Verharmlosung mit. Es ist keineswegs so gewesen, dass die Opfer, wie im Hörspiel behauptet, als gesamte Familie in die Waggons hineingezwungen wurden. Vielmehr herrschte ein im Wortsinn ‚total‘ werdendes, arbiträres System, das durchaus dazu führen konnte, dass Kinder oder gar Babies die ‚Reise‘ unbegleitet antraten.⁵⁸ Auch die quasi-selbstverständliche Versorgung mit gefängnisartigem Brot und Wasser stellte im Zweiten Weltkrieg keineswegs die Normalität dar. Vielmehr ist tausendfach bezeugt, dass gerade in den heißen Sommermonaten der Wassermangel schon in den Zügen selbst ein Massensterben hervorbrachte. Geschichten vom Verdursten waren und sind zu schreiben – nicht Geschichten mit Klagen darüber, dass die Deportierten nur Wasser zu trinken bekamen und keinen Wein.

Es ist also auch hier eine wesentliche Verharmlosung bei der literarischen Imagination der ‚Vernichtung‘ festzustellen, und diese korreliert mit der Tatsache, dass mit den immer gleichen, akustischen Techniken Spannung erzeugt wird. Ganz so, wie die Zuhörerschaft im Kongo-Traum den beiden Russen um einen Schritt ‚voraus‘ ist, weil sie ahnt, dass die Träger sich mit Hilfe der Trommeln Signale zusenden, die etwas Schreckliches bedeuten müssen, weiß das Publikum auch im ersten Traum, dass es sich vom Rattern des Zuges nicht einschläfern lassen darf. Der Zug hat die Fähigkeit, auf den gesteigerte Wissensdurst seiner ‚Reisenden‘ zu reagieren und sie für ihren Blick nach draußen mit dem Tode zu bestrafen. Als drittes Beispiel darf an den Atomkriegstraum erinnert werden. Auch in ihm ist es die Kontinuität der Geräuschebene, die schrittweise ihre Bedeutsamkeit erweist und die Zuhörer:innen inne werden lässt, dass nicht allein dem, was gesagt wird, ein Ohr zu schenken ist, sondern ebenso dem, was zunächst als bloßer, akustischer ‚Hintergrund‘ auch in diesem Hintergrund zu bleiben können schien – nämlich die nagenden Termiten als nagende Radioaktivität.

Ich formuliere es noch einmal anders: In allen drei Träumen wird aus dem akustischen Hinter- der allmähliche Vordergrund, aus dem bedeutungslosen Geräusch die eigentliche Ankündigung der Gefahr, aus der klanglichen Beigabe das zentrale Thema des jeweiligen Textes. Ein dramaturgischer Kunstgriff tritt hervor, der in allen drei Träumen identisch ist.

⁵⁸ Vgl. hierzu: Serge Klarsfeld: *Le mémorial des enfants juifs déportés de France*. Paris 2001. Was hier für Frankreich konstatiert wird, galt auch anderswo. Frankreich ist nicht mehr als ein relativ gut dokumentiertes pars pro toto.

Und doch muss festgehalten werden, dass eine gewisse, sagen wir einmal ‚unschuldige‘ Stereotypisierung, die sich bei Eichs Umgang mit der Geräuschebene beobachten lässt, mit einer nicht mehr ganz so unschuldigen Stereotypisierung bezüglich der vermittelten Inhalte verbindet. Die Zuginsass:innen von ‚Brot‘⁵⁹ und ‚Wein‘⁶⁰ träumen oder sie auf die Möglichkeit hoffen zu lassen, endlich einmal wieder ‚gelbe Blumen‘⁶¹ auf einer Wiese, draußen, vor dem Zug, betrachten zu können, erscheint mir als Verkitschung, die die realen Konsequenzen, die andere, gelbe Blumen, nämlich sternförmige, im ‚Dritten Reich‘ mit sich brachten, ignoriert. Die ‚Sternträger‘ und ‚Sternträgerinnen‘ sahen sich seit der Einführung dieser Kennzeichnungspflicht in einem nochmals gesteigerten Maße aus der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen, sie erfuhren die Gefährlichkeit ihrer Erkennbarkeit als physische Markierung durch die eigene Kleidung auf die dann auch die Markierung von Wohnräumen und Ausweisen folgte. Hinzu kam, dass eine räumliche Konzentration der Opfer an bestimmten Orten vorweggenommen wurde, die als direkte Vorbereitung der ‚Verschickung gen Osten‘ zu gelten hat: Es war seit Einführung des Judensterns und der Ghettoisierung schlicht einfacher, der Opfer ‚habhaft‘ zu werden und sie auch ‚habhaft‘ zu halten.

Ich denke also, dass Eichs Blumenmetapher den Versuch überlagert, mit Hilfe der Zuggeräusche die tödliche Gefahr anschaulich zu machen, in der die Juden und Jüdinnen Europas gerieten, sobald sich die Waggontüren hinter ihnen geschlossen hatten. Die Rede von der ‚gelben Blume‘, nämlich dem Löwenzahn, ‚sieht‘ daran vorbei, dass der Vernichtungsapparat keineswegs Interesse daran hatte, den Deportationszügen Vorrang vor den anderen Zügen zu gewähren. Die Beschleunigung des Geräuschs, zu deren Zeug:innen die Zuhörer:innen des Hörspiels werden, entsprach keinesfalls der Wirklichkeit. Vielmehr ist bezeugt, dass Deportationszüge besonders langsam fuhren, weil zwecks Reduzierung der Kosten die Beladung auf ungeheuer ‚übertriebene‘ (will heißen: ‚unverhältnismäßige‘) Weise erfolgte. Hinzu kam, dass es als relativ gleichgültig galt, wann diese Art von Zug an dem ihm zgedachten Ort eintreffen würde. Andere Arten von Zügen waren weit wichtiger, ökonomisch oder militärisch entscheidender. Insofern kann eine ‚Lektüre der Unverhältnismäßigkeit‘ auch in akustischer Hinsicht für das weiter oben ausgeführte ‚Stocken‘ plädieren und so etwas wie die ‚Wirklichkeit‘ gegen die literarische Fiktion halten:

59 Eich, Träume, 355.

60 Ebd., 354.

61 Ebd., 353-354.

Deportationszüge erfuhren in der Regel keine Beschleunigung. Deportationszüge wurden vielmehr häufig auf die so genannten ‚toten Gleise‘ gelenkt, wenn anderen Zügen der Vorrang eingeräumt werden sollte. Die furchtbare Dauer, die sogar für die Fahrten festzustellen ist, bei denen Wohn- und Vernichtungsort nah beieinander lagen, entspricht einem historischen Faktum, das in Eichs Behandlung der Geräuschebene keine Spur hinterlassen hat. Ihm gilt die zunehmende Schnelligkeit als Symbol für die Schnelligkeit, mit der sich den Opfern der Tod nähert. Mir gilt, ausgehend von Raul Hilbergs Beschäftigung mit Zugumlaufplänen und ihrer Bedeutung für die Vernichtungspolitik⁶² die Verlangsamung als die eigentliche Tötungsmethode und, darüber hinausgehend, in methodischer Hinsicht als Rechtfertigung dafür, dass nur auf eine Weise gelesen werden kann: verlangsamend, ständig stockend, unverhältnismäßig auf die Details konzentriert.⁶³ Denn die sind das Einzige, was irgendwie gerade noch fassbar ist im Gesamtsystem einer Gewaltmaschine, deren Dimension das Vorstellungsvermögen übersteigt.

Korrespondenzadresse

Anne D. Peiter

FLSH

Département d'études germaniques

Université de La Réunion

Email: anne.peiter@univ-reunion.fr

62 Vgl. Raul Hilberg: *Sonderzüge nach Auschwitz*. Mainz 1981. Auch in Claude Lanzmanns *Shoah* findet sich eine wichtige Szene, in der Hilberg anhand eines einzigen Fahrplans für einen einzigen Zug die bürokratischen wie quantitativen Dimensionen der Organisation der Vernichtung veranschaulicht. Aufgrund ihrer Sachlichkeit darf die Interpretation, die Hilberg leistet, als vorbildlich für historiographische Methoden gelten.

63 Es besteht die Absicht, diese Methode anhand eines vergleichenden Blickes auf die Shoah und den Tutsizid im Ruanda des Jahres 1994 weiter zu erproben. Ein Lesen, das sich ein kontinuierliches Stocken zum Ziel setzt, soll Niederschlag in einem neuen Buch finden, das als Fortsetzung und Erweiterung der ‚Lektüren der Unverhältnismäßigkeit‘ zu gelten hätte.